Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858
(1855) Unterhaltungsblatt

7 (16.2.1855) Zweite Beilage zum Schwarzwälder Boten

Visual Library

Unterhaltungs-Blatt
des Schwarzwälder Boten.

№ 7. Zweite Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 16. Februar 1855.

Das Wiederfinden.
(Fortsezung.)

Bruno schwieg und schien mit sich selbst zu kämpfen. Sie haben Recht, lieber Wartensleben, rief er endlich aus; zwar hoffte ich über meinen gerechten Schmerz gesiegt zu haben, aber gestern und heute hat es für mich der Erinnerungen so viele gegeben, daß er mit aller Stärke wieder erwacht ist. Wenn es Sie daher nicht ermüdet, die Unglücksgeschichte eines Freundes zu hören, so wird es mir wohlthun, mich Ihrem theilnehmenden Herzen anzuvertrauen, und dann urtheilen Sie selbst, ob ich berechtigt bin, die Welt mit solchen Augen zu betrachten! — Und nun erzählte er dem Freunde seine ganze Lebensgeschichte und welchen schmählichen Verrath Emilie, seiner Meinung nach, an seinem Herzen begangen, mit welcher Verachtung er sich von ihr geschieden, und wie derselbe junge Mann, dem er in Paris das Leben gerettet, ihm die Liebe seiner Braut gestohlen habe. Seit länger als einem Jahre, so schloß er, reise ich herum in der Welt, ohne den Frieden meiner Seele wiederzufinden.

Es ist Ihnen allerdings schlimm ergangen, armer Freund, sagte Wartensleben, wiewohl mir noch mancher Punkt Ihrer Erzählung einer näheren Erörterung zu bedürfen scheint; doch lassen wir das jezt. — Was gedenken Sie hinsichtlich der heutigen Einladung zu thun?

Was soll ich mit meiner Verstimmung bei solch einem Feste? erwiederte Bruno.

Nicht des Vergnügens wegen, lieber Wallenberg, sprach der Freund, aber die Veranlassung dazu ist so seltsam, und den Winken des Schicksals muß man nicht ausweichen. Es kann kaum anders seyn, als daß irgend eine Ihnen bekannte Person dabei im Spiele ist, und warum wollen Sie dieser den Spaß verderben? Oder fürchten Sie etwa, es möchte Ihnen gehen, wie Gustav III.?

Meine Person ist nicht so wichtig, fiel hier Bruno ihm in die Rede, aber erlassen Sie mir jezt noch den Entschluß; kommt Zeit, kommt Rath! —

Unter diesen Gesprächen war der Mittag herangekommen; der Kellner lud zur Wirthstafel ein, wo die beiden Reisenden eine zahlreiche Gesellschaft fanden. Die Unterhaltung fiel bald auf den bevorstehenden Maskenball, der, wie Tags zuvor in M., wiewohl jezt noch keine eigentliche Redoutenzeit war, heute am zweiten Jahrestage der großen Völkerschlacht bei Leipzig und der durch sie wiedergewonnenen Freiheit Deutschlands zu Ehren, veranstaltet worden war. Man erwartete, daß er äusserst prachtvoll werden würde; man habe das Möglichste dafür gethan und das ohnehin sich empfehlende Lokal auf das Geschmackvollste decorirt.

Wo und von wem wird der Ball gegeben? fragte Wartensleben einen jungen, gegenübersizenden Mann.

Von einer seit geraumen Jahren bestehenden geschlossenen Gesellschaft, welche die großen Säle der Stadt „Rom", unseres ersten Hotels, gemiethet hat, lautete die Antwort.

„Rom!" riefen Bruno und Wartensleben zugleich und sahen sich einander verwundert an. Bruno fühlte das Blut sich in's Gesicht steigen; die Worte des Zigeuners fielen jezt mehr als vorher ihm auf das Herz. Hatte doch dieser der Masken buntes Spiel zu „Rom" als den Wendepunkt seines Schicksals bezeichnet. Wunderbar genug! Hier, meinte er, müsse der festeste Entschluß wohl wanken. Er war entschlossen, der Einladung zu folgen.

Nun wahrhaftig, sagte Wartensleben, als die Freunde wieder auf ihrem Zimmer allein waren, wenn wir noch in der guten ehrwürdigen Feenzeit lebten, so möchte die Sache sich leichter erklären lassen; allein so gestehe ich Ihnen, daß mein bischen Wiz nicht hinreicht, den geringsten Lichtstrahl in das Dunkel dieser Nacht zu bringen. Sie werden sich aber doch nun nicht länger bedenken?

Bruno zeigte sich entschlossen, und um so eher, als sein Freund auf Verwenden des Wirthes ebenfalls ein Billet erhielt. Beide ließen sich daher in das Magazin eines Schneiders bringen, der eine ziemliche Auswahl von Maskenanzügen auf dem Lager hatte. Bruno wählte einen einfachen schwarzen Domino, Wartensleben eine prachtvolle Türkenmaske, und so fuhren Beide am Abend, Bruno mit beklommener Brust, sein Freund aber in dem heitersten Humor, nach „Stadt Rom".

In diesem Hotel — hinsichtlich der Großartigkeit der Lokalität unstreitig das Erste der Stadt — war inzwischen der gestern durch M. passirte Graf von Bruck mit Gemahlin und Gefolge abgetreten. Die ehrfurchtgebietende Hoheit und Würde, die das gräfliche Paar umgab, so wie der allem Anschein nach große Reichthum dieser Reisenden, die hier sich ein Rendezvous mit einer Verwandtin gegeben hatten, welche sie im Laufe des Tages erwarteten, um am Abend gemeinschaftlich weiter zu reisen, hatte sogleich in dem Hotel die auserwähltesten Gemächer zu deren Verfügung gestellt, und ungeachtet der großen Vorbereitungen zu dem Maskenfeste dieses Abends, ihnen die aufmerksamste Bedienung gesichert.

Das gräfliche Paar saß eben beim zweiten Frühstück, ihm zu beiden Seiten eine schöne, schwarz gekleidete Dame, und ein Militär in Civilkleidung, der über die Jahre der Jugend längst hinweg, gleichwohl den heitern, fröhlichen Sinn derselben bewahrt zu haben schien, als statt des erwarteten Besuches eine Stafette mit einem Briefe an den Grafen von Bruck eintraf.

Stephanie kömmt erst morgen! wendete sich der Graf zu seiner Gemahlin, nachdem er gelesen. Eine plözliche Unpäßlichkeit, die sie unterwegs befallen, und obgleich nicht von Bedeutung, doch eine kurze Rast für sie nöthig macht, hat diesen Aufschub veranlaßt, wegen dessen sie sich hiermit entschuldigt. Wir werden also diese Nacht hier bleiben, fuhr er zum Kellner gewendet fort, der, des Grafen Befehle harrend, sich an die Thür zurückgezogen hatte, und schrieb dann schnell einige Zeilen, welche die rückkehrende Stafette als Antwort auf das Schreiben der Erwarteten mit zurücknehmen sollte.

Es mochte kaum eine Stunde nach dem Abgang derselben verflossen seyn, als der Wirth des Hauses um Zutritt bat und mit einiger Weitschweifigkeit unter den devotesten Bücklingen die verehrten Anwesenden im Namen der Gesellschaft, welche diesen Abend den Maskenball gebe, zur Theilnahme an diesem Feste einlud, und hinzufügte, daß die Gesellschaft um so eher der Gewährung ihrer Bitte sich schmeichle, als das Fest eine patriotische Tendenz habe und zu Ehren der Erlösung Deutschlands aus schwerem Joche veranstaltet worden sei.

Der Graf von Bruck, der nicht ohne einige Verlegenheit den Sprecher angehört hatte, zögerte, die Antwort darauf zu geben, allein seine Gemahlin, nachdem sie verständigende

Blicke mit dem Grafen gewechselt, nahm das Wort, indem sie erklärte, daß, obgleich jene Ereignisse, denen ihr Vaterland seine Befreiung verdanke, sie und die Ihren persönlich schwer getroffen haben und sie daher für dergleichen Lustbarkeiten jezt wenig gestimmt sei, sie dennoch, um ihren Patriotismus nicht in Zweifel ziehen zu lassen, der Einladung der achtbaren Gesellschaft Folge leisten und auf eine kurze Zeit bei dem Feste erscheinen werde; ihren Gemahl jedoch bitte sie zu dispensiren, indem er unpäßlich sei und der Ruhe bedürfe. Dann an die beiden Begleiter des gräflichen Paares sich wendend, fuhr sie fort: Ich rechne auf Ihre Begleitung, liebe Baronin und auf die Ihre, Major Hähnlein. Beide neigten sich zusagend, und der Wirth zog sich, im Namen der Gesellschaft für die ihr zu erweisende Ehre dankend, unter vielfachen Verbeugungen ehrerbietig zurück, nachdem er noch zuvor den Auftrag erhalten, eine hinlängliche Auswahl passender Costüms anher zu befördern, den er pünktlichst zu vollziehen versprach.

Sie müssen mir heut' schon das Opfer bringen, redete die Gräfin ihre schwarz gekleidete Begleiterin an, nachdem der Wirth sie verlassen, und wieder einmal in dem bunten Treiben der Welt erscheinen; nicht wahr, Sie thun es mir zu Liebe?

Die Gefragte ergriff die dargebotene Hand der Gräfin und drückte statt aller Antwort einen ehrfurchtsvollen Kuß darauf.

Das Gerücht von der reizenden, geschmackvollen Einrichtung des Festlocals hatte nicht gelogen. Ein ungemein großer, im richtigsten architektonischen Verhältniß stehender Saal war zu beiden Seiten mit hohen Orangenbäumen, grünenden Sträuchern und dazwischen prangenden zahllosen Herbstrosen reich und zauberartig ausgeschmückt. An eine der Seiten des Saales stieß eine Reihe kleinerer Gemächer, die auf ähnliche Weise verziert und für die Bequemlichkeit der Gesellschaft eingerichtet waren.

Bruno war, vergeblich nach dem Zigeuner von gestern spähend, bereits einige Male in dem Saale auf- und abgegangen, als plözlich von hinten ihm in das Ohr geflüstert wurde: Willkommen in Rom! Er drehete rasch sich um und erblickte einen weißen Domino, der schnell sich wandte und im Gewühle der andern Masken verschwand. Indem trat Wartensleben zu ihm heran und fragte: Haben Sie, lieber Wallenberg, schon die reizende Dame im silberdurchwirkten Schleier gesehen?

Nicht das ich wüßte, war Bruno's Antwort.

O so kommen Sie, nahm Jener nochmals das Wort, sie ist es werth, gesehen zu werden, denn es ist unstreitig die schönste Maske des ganzen Balles. Und damit führte er, den Arm des Freundes ergreifend, diesen an das entgegengesezte Ende des Saales.

Eine auf das Geschmackvollste gekleidete Dame, voll des edelsten Anstandes, zog hier die Augen aller Anwesenden auf sich. Ein kurzes Kleid von Silberflor, mit einzelnen weißen Rosen besezt, das über einem langen, schleppenden Gewande von rosenfarbenem Atlas schimmerte und unter der Brust von einem silbernen Gürtel mit diamantenem Schlosse zusammen gehalten wurde, zwei Schnuren großer orientalischer Perlen vom schönsten Glanze, die durch die blonden Flechten sich schlangen, an welchen mittelst brillantener Nadel der oben erwähnte silberdurchwirkte Schleier befestigt war, der über der Maske blendend weißen Nacken in reichen Falten herabfloß, dieß Alles bildete einen so schönen Verein mit der Grazie dieser Gestalt, daß Bruno, im Anschaun jener Maske verloren, fast laut in die Worte ausbrach: Beim Himmel! sie scheint eine Göttin! denn Schöneres sah ich noch nie! — Aber merken Sie nur darauf, lieber Freund, sprach er, wieder bitter werdend, wenn die Schöne sich demaskiren sollte, wie wenig deren wahres Gesicht der bezaubernden Maske entsprechen wird! O ich kenne das! fügte er mit noch mehr Bitterkeit hinzu.

Während hier sein altes Vorurtheil mit seiner Bewunderung der reizenden Maske in Collission kam, nahete ein dem Anschein nach ältlicher Mann im Costüm eines indischen Bonzen sich der, wie es schien, plözlich unwohl fühlenden Schönen und führte sie hinweg. Bruno aber wandte sich, um durch den Saal zu streichen. Sein Auge suchte den weißen Domino, in der Hoffnung, von ihm Aufschluß über die gestrigen und heutigen räthselhaften Begebenheiten zu erhalten; aber vergebens! Jener Domino war im ganzen Saale nicht zu schauen. Endlich erblickte er ihn an dem Eingang zu den kleinen Seitenzimmern. Er eilte auf ihn zu; die weiße Maske schien ebenfalls erfreut, ihn zu finden.

Sie scheinen mich zu kennen, redete Bruno sie an, und gleichwohl kann ich kaum vermuthen, hier einen Bekannten zu treffen. Es handelt, wie ich sehe, sich hier nicht um bloßen Scherz; Sie haben mich mit Worten begrüßt, die mich berechtigen, Aufschluß von Ihnen über Manches zu erwarten, was mir seit den lezten vierundzwanzig Stunden begegnet ist.

Wollen Sie mich kennen lernen, erwiederte die Maske, mit welcher Bruno diesen Zwiesprach führte, so lassen Sie uns in ein Zimmer treten, wo wir unbelauscht sind. — Die Maske ging voran, Bruno folgte, bis sie vor dem lezten der Gemächer standen, dessen Thüre nur angelehnt war. Treten Sie ein, sprach die Maske.

Bruno öffnete und prallte zurück, denn er erblickte an der Seite eines zuvor noch nicht gewahrten Malteserritters die oben erwähnte Dame im silbernen Schleier. Sie hatte die Maske abgenommen, die sie in der Hand hielt, und lehnte abgewendet von den Eintretenden ihr Haupt an die Brust des Bonzen, der sie hinweggeführt hatte. Sie schien zu weinen.

Hier sind wir nicht allein, bemerkte Bruno gegen seinen Begleiter.

Nicht! entgegnete dieser, nun, um so besser! Damit trat er hinein, faßte mit der Rechten die Hand der Dame, mit der Linken den die Maske abwerfenden Malteser, streifte Bart und Domino herab, und vor Bruno stand Emilie und sein Pariser Unbekannter an der Hand des gestrigen Zigeuners.

Bruno war wie vom Donner gerührt. Ich finde es sehr unedel, hob er endlich an, des Getäuschten noch zu spotten. —

O, weg mit diesem Tone, fiel hier der Malteser schmerzlich ein, mir retteten Sie das Leben und meine Schwester könnten Sie dem Grame opfern?

Schwester? schrie Bruno überrascht heraus, und stand wie vernichtet vor der treulos Geglaubten, wann hätte jemals Emilie einen Bruder gehabt?

Und doch! Es sind Beide meine Kinder, sagte hervortretend der Bonze, in welchem Wallenberg jezt erst Herrn Schorn erkannte. Unglückliche Verhältnisse, ein unseliges Vorurtheil, unheilvolles Zusammentreffen der Umstände, haben die trübseligen Mißverständnisse herbeigeführt, die uns sämmtlich in irrigen Wahn verstrickten; doch das erzähle ich Ihnen später. Ich unterließ es absichtlich, nach Ihnen zu forschen und Ihnen Aufklärung zu geben, weil ich annehmen mußte, daß Sie entweder auf Emilien oder deren beargwohnten Geliebten geschossen hätten, und nicht wollen konnte, daß meine Tochter ihre Hand einem Manne reiche, den die Leidenschaft sogar zu morden antreibe.

Mich, mich hielten Sie dessen fähig? rief hier Bruno schmerzlich aus; und Emilie? —

Lassen Sie uns offen sprechen, fiel Schorn hier ein. Waren nicht alle Anzeichen gegen Sie? Hatte nicht mein Jäger Sie mit dem Gewehr an meinem Birkenwäldchen getroffen? Hatten Sie nicht seltsame Reden dort vernehmen lassen? Und war nicht ihr Hut unweit jener Stelle gefunden worden, wo der Schuß gefallen war? — Wir haben allzumal gefehlt, Sie selbst mit inbegriffen, lieber junger Freund! Denn wären Sie nicht so eilig geflohen, ohne erst zu untersuchen, es würde das unselige Mißverständniß, das uns Alle so unglücklich gemacht hat, sich sehr bald befriedigend aufgelöst haben. Lassen Sie uns also mit einander aufheben und gegenseitig vergeben und vergessen!

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Emilie, rief Bruno, ihre Hand, ergreifend, darf ich auf Deine Verzeihung hoffen?

Statt der Antwort sank Emilie dem Geliebten weinend in die Arme.

Ehe voll des Monhes Rund,
Wird erneut der Herzen Bund!

rief jezt triumphirend der Zigeuner.

Ihre Weissagung hat sich trefflich bewährt, entgegnete Bruno, aber wer sind Sie, der diesen Antheil an meinem Geschick genommen?

Der Zigeuner warf die Maske ab, und jubelnd von Einem zum Andern fliegend, producirte sich der braune, gutmüthige Georg mit freudestrahlenden Augen.

Ihm, sagte Fernando, haben wir diese glückliche Stunde zu danken, und erzählte nun, wie sie Beide unlängst in A.** die zufällige Bekanntschaft des Herrn von Wartensleben gemacht, von ihm Auskunft über Bruno erhalten, sodann auf andern Wegen in Erfahrung gebracht hätten, daß der Leztere sich auf der Reise nach K.** über M.** befinde, worauf Georg sogleich den Plan gebaut, die Liebenden auf dem Maskenballe zu K.**, welchen Schorn, um Emilien zu zerstreuen, zu besuchen gesonnen, wieder zusammen zu führen, und endlich auf vieles schmeichelndes Bitten auch Fernando, dessen ernste Stimmung nicht zu dergleichen Kurzweil sich neigte, für seinen Wunsch gewonnen habe. Er fügte dann noch hinzu, wie auch Herr von Wartensleben die Hand zu diesem unschuldigen Betruge geboten, indem er den Postillon bestochen habe, um mit Bruno, statt ihn sofort nach K.** zu bringen, einen Umweg einzuschlagen, damit Georg und Fernando Zeit gewännen, vor Wallenberg dort einzutreffen und die nöthigen Veranstaltungen zu Ausführung ihres Vorhabens treffen zu können; dann machte er noch darauf aufmerksam, daß man auch den Thorbeamteten gewonnen, damit er Bruno in das rechte Hotel hinweisen möge.

Also auch Sie waren mit im Complott? rief Bruno, noch immer seine Emilie im Arm haltend, dem längst zur Thüre hereinlauschenden Wartensleben zu.

Und Sie werden hoffentlich mit mir deßhalb nicht hadern? versezte Wartensleben, dem Freunde die Hand reichend.

Bruno drückte sie dankbar, umarmte darauf den neu gewonnenen Bruder und preßte den glücklichen Georg an sein Herz, der wie ein fröhliches Kind sich freute, daß ihm sein Plan so gut gelungen war, und daß er nun wieder heitere und glückliche Menschen um sich sehen sollte.

Nachdem Schorn das junge Paar mit tiefer Rührung des Herzens gesegnet hatte, erinnerte er daran, daß es Zeit seyn werde, sich zurück in den Saal zu begeben, um nun vereint erst freudigen Antheil an dem gemeinschaftlichen Feste zu nehmen. Alle weitern Erläuterungen und Erklärungen, die man sich gegenseitig noch schuldig war, sollten auf morgen verschoben bleiben. Man nahm die Masken wieder vor und begab sich zurück in das bunte Gewühl, Bruno seine Emilie am Arm, die Andern einzeln sich unter der Menge zerstreuend.

Molinari's hohe edle Gestalt, durch das Maltesercostüm noch besonders Interesse erhaltend, zog wohl die Blicke mancher weiblichen Maske an, während er selbst nicht Eine derselben mit andern als gleichgültigen Augen zu betrachten schien, bis er mit einem Male eine noch nicht bemerkte hohe Frauengestalt gewahrte, die in die Baiernfarben, in einen weiß und blauen Domino gehüllt, und von einem Griechen gefolgt war. An ihr vorüber schritt, an edler, würdevoller Haltung der Erstern nicht nachstehend, eine Nonne, in der Ordenstracht der Carmeliterinnen, Almosen in einer Büchse sammelnd, die sie den anwesenden Masken mit stummer und doch unwiderstehlicher Beredtsamkeit in Haltung und Geberde, bittend reichte und überall reichliche Spende empfing. Jezt trat die geistliche Frau auch zu Molinari heran und sprach, die Büchse ihm darreichend: Für die Armen der Stadt!

Fernando, durch den Adel dieser Gestalt und den Anblick derselben Ordenskleidung, die jezt in Mailand die Glieder Gabrielens umschloß, in wehmüthige Erinnerung versezt, griff in seine Tasche und spendete des Almosens so reichlich, als hätte die Gräfin Fiorini selbst vor ihm gestanden und sein Herz zum regsten Wohlthun begeistert. Dann unwillkürlich von seinen Gefühlen hingerissen, ließ er auf ein Knie sich vor der Nonne nieder und sprach: Euren Segen, fromme Schwester. (Schluß folgt.)

Vom Leben der Pflanzen, der Thiere und der Menschen.
(Fortsezung.)

22. Das Räthsel des Lebens und das Räthsel des Todes.

Auch derjenige, der nur oberflächlich die Natur betrachtet, wird bereits wahrgenommen haben, daß das Blühen und Früchteerzeugen so eigentlich der Kern des Lebens der Pflanze ist.

Wenn die Pflanze die Zeit der Blüthe hat, dann ist sie am frischesten und kräftigsten. Wenn die Blüthe sich zur Frucht ausbildet, beginnt ein Stillstand im Wachsthum der Pflanze. Wenn die Frucht stark zunimmt, merkt man es der Pflanze ab, daß sie an Kraft verliert. Wenn die Frucht reif geworden ist, dann fällt sie ab und mit diesem Moment beginnt auch die Pflanze abzusterben, ein großer Theil der Pflanzen für immer, ein anderer Theil z. B. die Bäume, für dieses Jahr oder mindestens doch für einige Zeit. —

Bedenkt man dies, so muß man erkennen, daß das Leben der Pflanze einen gewissen Zweck hat, daß der Zweck der Pflanze in dem Hervorbringen der reifen Frucht besteht und daß nach Erfüllung dieses Zweckes das Absterben der Pflanze entweder vollständig oder doch zum Theil wenigstens stattfindet. Wir beobachten demnach an einer Pflanze eine ganze Geschichte. Zuerst erwacht in ihr das Leben und sie wächst für sich selber; sodann wenn sie eine gewisse Stufe ihrer Entwicklung erreicht hat, treibt sie Blüthen. Sind diese ausgebildet, so findet eine höchst räthselhafte Begattung derselben statt, die die Blüthe fähig macht, zur Frucht zu werden. Ist es so weit gekommen, so hat die Pflanze meist aufgehört, für sich zu leben; ihre Hauptthätigkeit ist der Ausbildung der Frucht gewidmet. Ist die Frucht fertig, so ist auch die Geschichte der Pflanze, oder mindestens ein zeitweiliger Abschnitt derselben beendet.

Da aber die Frucht an sich auch nicht die Hauptsache, sondern der in ihr enthaltene Samen der unverkennbare Zweck der Frucht ist, da dieser Samen wiederum die Bestimmung hat, die ganze Geschichte der vorhergegangenen Pflanze zu wiederholen, so ist es vollkommen richtig, wenn man sagt, daß die Pflanzen einen gewissen Lebenslauf fort und fort wiederholen, einen Lebenslauf nach einem genau bestimmten Plan, einen Lebenslauf, der ein Entstehen, ein Heranbilden, ein Ableben und ein Vergehen in sich trägt; aber zugleich dafür sorgt, daß ehe noch das Absterben erfolgt, ein neuer Keim des künftigen Lebens vorhanden ist, der eine ganz gleiche Geschichte des Lebens zu durchlaufen haben wird.

Auch hierfür weiß die Naturwissenschaft auf ihrem jezigen Standpunkt keinen Grund anzugeben; das heißt: es reicht die Erkenntniß der Naturkräfte, wie sie der Physik und der Naturerscheinungen, wie sie in der Chemie bekannt sind, nicht aus, um die Fragen, die sich in dem Lebenslauf der Pflanzen aufdrängen, zu beantworten.

Das Leben der Pflanze ist noch ein großes ungelöstes Räthsel, der Lebenslauf und der Tod der Pflanze ist nicht minder ein Räthsel, das noch erst gelöst werden muß.

Der Tod der Pflanze ist eifrig beobachtet worden und man kennt die Erscheinungen desselben genau genug; den Grund desselben weiß man aber nicht.

Die Wurzelzellen fangen an unwirksam zu werden, die inneren Hüllen der Zellen verdicken sich und werden holzig, wodurch die Nahrung nicht mehr so leicht Eingang findet. Zu

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

gleicher Zeit dunsten Stamm und Blätter der Pflanzen reichlicher Wasser aus und vertrocknen deshalb. Zum Theil werden sie zu Holz, zum Theil zu Stroh, zum Theil fallen sie welk zusammen, so daß die Luftarten, aus welchen sie bestehen, entweichen und nur der nicht luftartige Kohlenstoff als staubig mürbe Masse übrig bleibt. Die ehemalige Fabrik der Pflanze, in welcher aus Kohlensäure Wasser und Ammoniak der organische Pflanzensaft fabrizirt wurde, gerieth in's Stocken. Die innere Hülle der Zellen, die man Primordialschlauch nennt, und die eine Lebensthätigkeit entwickeln, welche so eigentlich der Fabrikant in der Pflanze war, diese Hülle verliert ihre ehemalige Kraft und mit ihr stirbt alles Andere ab.

Soweit kennt man den Vorgang; man kennt den Grund desselben nicht!

Die Wissenschaft weiß es nicht zu sagen, was der Entwicklung einer Pflanze ein Halt! zuruft, sobald sie soweit ist, Früchte hervorzubringen. Man schließt nur aus all' den Erscheinungen, daß die reife Frucht der Zweck des Lebens der Pflanze ist, und daß ihr Tod erfolgt, wenn ihr Zweck erfüllt ist.

Es erfolgt der Tod der Pflanze, wenn sie für das fernere Leben der Nachkommenschaft gesorgt hat. An der Wiege des künftigen Lebens baut sich der Sarg des gegenwärtigen auf. Die Pflanze stirbt, aber nicht die Pflanzenwelt. Der Zweck der Pflanze, die Frucht der Pflanze, das Kind der Pflanze hat von der Mutter einen neuen Lebenszweck geerbt, sie wird ebenfalls diesen Zweck erfüllen, ebenfalls sterben und ebenfalls ihren Zweck weiter vererben!

All' das sind Wahrheiten, die die Naturwissenschaft nicht leugnet; aber sie kennt die Gründe nicht. Sie vermuthet nur, daß dieser sich ewig wiederholende Kreislauf des Pflanzenlebens in enger Verbindung mit dem großen Kreislauf des Erdlebens stehen mag, in welchem sich Erscheinungen wiederholen, deren Dauer oft nach Jahrtausenden gezählt werden muß.

(Fortsezung folgt.)

Lückenbüßer.

Dieß Daseyn ist ein sinkendes Geschwäz,
Das am Cypressenhain verklinget.
Zu einem Leben, das sich höher schwinget,
Ruft uns im Innersten ein heiliges Gesez. Tiedge.

Sinnspruch.

Um Gunst und Glanz sich müh'n macht altern vor der Zeit;
Was hält das Herz mir frisch? — Zurückgezogenheit.
J. A. Seuffert.

Miscellen.

× Du wirst keinen Feind haben, der nicht auch einen Freund hätte: suche die Eigenschaft an ihm auf, welche ihm Jenes Freundschaft gewann, und Deine Feindschaft wird sich verlieren.

× Da trifft Du auf gute Gesellschaft, wo Dir die Höflichkeit entgegen kommmt. Sie ist ein Wohlgeruch, der gewöhnlichen Menschen nicht anhaftet, und es gehören feine Sinne dazu, ihn aus- und einzuathmen.

× Dem Jüngling kommt es vor, als könne er nie ein Greis werden, den Greis bedünkt's, als sei er gestern noch ein Jüngling gewesen: es glimmt ein ewiges Morgenroth in des Menschen Brust und er harrt dem — großen Tage entgegen.

× Erst hilf der Armuth ab, und dann sieh zu, wie dem Armen weiter zu helfen ist. Gott läßt auch erst über die ausgedörrten Pflanzen regnen, und danach zeigt sich's, welcher der Regen am besten bekommt.

× Die Last eines fremden Geheimnisses ist schwerer zu tragen, als die eines eigenen, weil ich sie nicht, wie diese, ablegen kann, wenn ich will.

× Ich habe oft Gelegenheit gehabt, die Stärke zu beobachten, mit welcher Frauen die größten Schläge des Schicksals ertragen. Unglücksfälle, die eines Mannes Geist niederschmettern, scheinen alle Kräfte des schwächeren Geschlechts hervorzurufen und ihrem Charakter eine solche Unerschrockenheit und einen solchen Schwung zu geben, welche sich zuweilen dem Erhabenen nähern. Nichts kann rührender seyn, als der Anblick eines sanften und zarten weiblichen Wesens, was vorher ganz Schwäche und Abhängigkeit war und empfindlich gegen jede gewöhnliche Härte sich zeigte, als es noch auf der Bahn des Glücks wandelte — und das sich nun plözlich in geistiger Kraft erhebt, um im Unglück der Trost und die Stüze des Gatten zu werden; was nun mit ungebeugter Festigkeit die bittersten Stürme des Mißgeschicks duldet. Wash. Irwing.

× Der Brunnen in Stauffen. An dem Brunnen gehen die schönen Geschichten nie aus, und an dem Brunnen in Stauffen hat eine schöne Geschichte angefangen. Es war dreißigjähriger Krieg gewesen und das Städtlein war ausgestorben an der Pesth bis auf eine Magd. Die denkt, ich will Wasser holen und geht Morgens an den obern Brunnen. Und als sie ankam, saß ein Handwerksgesell auf dem großen Eckstein. Weißt nicht, sagt die Magd, daß Stauffen todt und ausgestorben ist und ich bin allein übrig? — Gib mir Wasser, sagte er, zum Trinken, ich bin eben hierher gereist und will auf dem Stein ausruhen. Die Magd gab ihm Wasser und sagte: so wollen wir uns einander heirathen, auf daß, will's Gott, dieß Städtlein wieder Bürger erhalte. Der Handwerksbursche hatte nichts dagegen und sie hielten bald Verlöbniß und Hochzeit und erfüllten das Bibelwort: wachset und mehret Euch! — So stammt das Städtlein Stauffen wie das Menschengeschlecht aus Einem Paare und der Eckstein ist noch heute zu sehen vor des Xaver Martins Haus.

Naritäten Kästlein.

⊙ Ein Lehrer unterrichtete seine Schüler auch in der Naturgeschichte des Menschen. Nun prüfte er hernach seine Schüler, ob sie auch behalten hätten, was sie gelehrt worden waren. Unter andern stellte er die Frage: „In welcher Gegend liegt das menschliche Herz?" Ohne sich lange zu besinnen, antwortete ein Knabe: „Quer über der Nase!" „Wie so?" fragte der Lehrer. „Meine Schwester," sagte der Schüler, „singt immer ein Lied, da steht gedruckt: In den Augen liegt das Herz."

Bürger. Ich wünschte eine Vorstellung an die Regierung wegen Errichtung einer MaccaronieNudelFabrik. — Advokat. Gerne, sagen Sie mir Ihre näheren Gründe. — Bürger. Nun, Das überlasse ich Ihnen; betrachten Sie die Sache nur überhaupt aus dem maccaronienudelichen Gesichtspunkte.

⊙ Der Kutscher des Arztes Y. bat neulich seinen Herrn um Erlaubniß, daß er sich sein Neujahrsgeld dürfe im Voraus bezahlen lassen. „Nein," sagte der Arzt, „Du mußt warten, bis es Zeit ist." — „Hm!" brummte der Kutscher, „dann sind unsere Kunden immer meist todt."

⊙ Das Sprüchwort sagt: „Ein Schelm gibt mehr als er kann," die Reichen sind in der Regel sehr ehrliche Leute.

Charade.

Latein'schen Ursprungs ist das Wort,
Die ersten Beiden nennen den Ort;
Die lezten Drei — bei allen Dingen —
Sind Gründe, die zum Handeln zwingen.
Das Ganze schafft von Ort zu Ort
Die Menschen und die Dinge fort.

Redigirt, gedruckt und verlegt von Wilh. Brandecker.